

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 28 (1923-1924)  
**Heft:** 10

**Buchbesprechung:** Christus und das menschliche Leben : von Fr. W. Förster, 1922

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Christus und das menschliche Leben.<sup>1</sup>

Von Fr. W. Förster. 1922. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Ein ergreifendes Bild des Fra Angelico da Fiesole, Christus in der Vorhölle, ist diesem neuen Werke Försters beigeheftet, gleichsam ein Sinnbild und eine Hoffnung des ganzen Buches. Versucht doch Förster die Seele, unsere im Dunkel und in der Qual der Ziel- und Führerlosigkeit gefangene Seele dem befreienden Lichte des Christus-Erlebnisses zuzuwenden. Er ist überzeugt, dass die Probleme und Konflikte des heutigen Menschenlebens, wenn man sie in der Tiefe packt, unbedingt auf die christliche Lösung hinweisen; er sieht in ihr die einzige Rettung aus dem Krampfe der Selbstsucht, dem Grundübel, und weist als moderner Psychologe, als Seelenführer wie einst Plato — und oft *durch* Plato — den Weg. Wie Platos Zeit ist auch die heutige durch die Zersetzung aller religiösen und geistigen Wahrheiten charakterisiert; wie Plato versucht auch Förster, nicht von Gott, sondern von der Seele ausgehend, ihre tiefste Erfahrung von der Wirklichkeit einer Gotteswelt ins Bewusstsein zu rufen; wie Plato versucht auch er, weniger durch logische Beweise als durch „Gleichnisse, in denen er seiner eigenen innersten Erfahrung Ausdruck gibt und die wie zündende Funken in die Seelen fallen und das verwandte Erleben zur vollen Klarheit und Gewissheit erheben“, die verborgene Sehnsucht nach geistiger Befreiung zu wecken. „Wie jener christliche Ritter vor dem gefangenen König Richard Löwenherz das Lied von der Heimat spielte und ihn dadurch an das Gitter seines Gefängnisses lockte, so singt auch Plato der Seele das Lied von ihrer ewigen Heimat, um sie zur Mitwirkung an ihrer Befreiung aufzurufen . . . die Seele, die tausendfach abgeirrt ist von dem, was sie wahrhaft ist, die sich tief in die weltlichen Zwecke verstrickt hat und von ihnen bestimmt und missbraucht wird . . . Welche Kraft der Befreiung nötig ist, damit sie wieder zu sich selbst komme, das zeigt Plato uns in dem Gleichnis vom Gotte Glaukos, der in die Meerestiefe verbannt worden sei: „Wer ihn dort erblickt, der kann unmöglich noch sein eigentliches Wesen erkennen. Seine Glieder sind zerschunden und von den Wogen aus ihrer ursprünglichen Form zerschlagen, andere Teile sind ihm neu hinzugewachsen, Muscheln, Tang und Steine, sodass er jedem Ungetüm eher gleicht als seinem eigentlichen Wesen. In solchen Zustand ist nun auch die Seele durch unzählige widrige Einflüsse geraten,“ sie ist abgefallen „von ihrer *gesetzgebenden* Aufgabe“, „alle Gaben des erfinderischen Intellektes, des Gedächtnisses, der Phantasie sind von der niedern Seite der menschlichen Natur in Missbrauch genommen worden“. Diesen „kranken Zustand der menschlichen Doppelnatur“ gilt es zu heilen; durch eine tiefe „Umwandlung unserer Vorstellung vom wahren Leben“ muss das Lebensgefühl vom bloss biologischen Lebensdrange gelöst und im Geistigen verankert, durch „eine erhabene Genealogie“ muss die Seele gestärkt werden, „wenn sie das Selbstvertrauen haben soll, um der Materie des Lebens zu gebieten . . ., um gegenüber der ungeheuren Beredsamkeit der greifbaren Bedürfnisse und Tatsachen sich selber zu bewahren und ihre Ansprüche durchzusetzen“. Das ist heute um so

---

<sup>1</sup> *Anmerkung der Redaktion.* Das Manuskript mit der tiefgründigen Würdigung des Buches „Christus und das menschliche Leben“ hat sich beim Ordnen der Bücher im so betitelten Buche gefunden. Wir bitten die Leserinnen um Entschuldigung, dass wir ihnen den wertvollen Artikel so lange vorenthalten haben, und ebenso sehr die verehrte Verfasserin.

notwendiger, als der Glaube an einen allmächtigen Gott durch den Glauben an die Allmacht des Pathologischen, der Tradition, der Vererbung ersetzt worden ist, einen Glauben, der die Mutlosigkeit des Willens zur Folge hatte. „Darum muss überall dort, wo ein Tempel zerstört wurde, eine Nervenheilstätte gegründet werden“.

„An Gott glauben, das heisst, die Klarheit und den Mut zum Wesentlichen im Leben haben.“

Förster wird nicht müde, die Herrschaft des Geistigen über „das Tier im Menschen“ zu fordern. Dieser Gegensatz, Geist — Tier, kehrt in quälender Beständigkeit durch das ganze Buch wieder. Wie fragende Mahnung steigt da dem Leser die Erinnerung an den heiligen Franz von Assisi auf, der den *Tieren* predigte, *Tiere* ans Herz drückte, oder es spricht das Bild der Bibel vom zukünftigen Gottesreich zu uns, wo vor dem Throne *Gottes Tiere* friedlich lagern. Ist es nicht eine „Verleumdung“ des Tieres, wenn wir alle Bosheit, Falschheit, Gier und Verirrung des Menschen tierisch nennen? Gewiss, diese Auffassung ist sehr alt, und sicher hat sie durch die Aufstachelung des Ehrgeizes und der Abgrenzungslust erzieherisch, disziplinierend gewirkt. Aber muss das immer so sein? Ist nicht das Tier früher dagewesen als der Mensch? Ist nicht das, was an uns — in der Sprache Försters — tierisch ist, elementare und notwendige Grundlage unserer Existenz? Ist sie nicht, wie das Tier im Reiche der Lebewesen, eine erste Stufe vielleicht? Warum dann Hass und Feindschaft ihr, statt dem irrenden Menschengestalt? statt dem Übermass und Missbrauch?

Doch dies nur nebenbei.

Försters Ausführungen sind so reich und tief und ernst, dass kein Leser das Buch ohne mannigfachste Anregung, ja Stärkung, beiseite legen wird, auch wenn er hie und da zum Widerspruch veranlasst würde, was bei der Menge hereinspielender Fragen und angeführter Beispiele selbstverständlich ist. Immer aber zwingt Förster zur Vertiefung, zum Durchdenken auch alltäglicher Ereignisse, zum Lauschen auf die innerste Stimme, diesem geheimnisvollen Zeugen übermenschlicher, zielsetzender und richtunggebender Macht, und immer gewaltiger und unerschöpflicher baut sich die Lichtgestalt Jesu vor dem innern Auge empor. Es sei uns gestattet, hier eine kurze Probe aus dem Buche wiederzugeben:

J. S.

#### 8. Von sich selbst erfüllt. (Seite 329.)

Dass ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr kommt als ein Reicher ins Himmelreich, das gilt in ganz besonderem Masse auch für den, der reich ist an Erfolgen: „Rempli de soi-même“ nennt der Franzose jene weitverbreitete Art von Menschen, die so von ihrem eigenen Sein und Tun erfüllt sind, dass sie gar nicht zuzuhören vermögen, wenn jemand von Dingen erzählt, die keine Beziehung zu ihrer Ehrgier und ihren Interessen haben. Unter diesen Menschen sind die Erfolgreichen, Begabten, Tätigen, Willensstarken meistens die am hoffnungslosesten Verhärteten. Beobachte einen solchen Menschen im Rausche seiner Wichtigkeit, Beliebtheit und Unentbehrlichkeit, merke auf, wie wenig Herz und Aufmerksamkeit für die kleinen Leute, wie wenig Menschlichkeit mitten im atemlosen Dienst für die Menschheit, wie wenig Zartgefühl und Hineindenken in andere er beweist, da versteht man das alte Wort: dass die Mutter Gottes über die Erfolgreichen weine. Denn sicher gehört es zum Traurigsten im Lose der Menschheit, dass es gerade die wertvollsten Gaben und Kräfte sind, die ihre Träger am meisten in die Gefahr bringen, im Fieber der Betätigung gerade

das zu verlieren, was das Allerwichtigste ist, und gar nicht mehr ahnen, was sie verloren haben, nämlich die Augen der Liebe für den geringsten lebendigen Menschen auf ihrem Wege. Der erfolgreiche Mensch ahnt niemals, wie den Unterlegenen, Gehemmten, Unbegabten, Verirrten und Enttäuschten zumute ist, wie schwer es ihnen gemacht ist, einen Sinn für ihr Dasein, einen Trost für ihr Selbstgefühl, einen Gegenwert für ihre Armut zu finden, und eben weil der Erfolgreiche diese ganze Welt nicht kennt, so wird er beständig schuldig an jenen Kleinen, Gescheiterten und Erfolglosen, verschärft durch gedankenloses Auftreten ihre Bitterkeit und drückt durch achtlose Rede immer aufs neue ihr Selbstvertrauen herab. Mag der Ausbruch menschlicher Barbarei im Kriege noch so entsetzlich sein, nicht minder abstossend ist die verborgene Roheit der Bevorzugten und Geehrten, die für den Unscheinbaren nur zerstreute Mienen haben und so ausschliesslich gewohnt sind, nur sich selber stets im Mittelpunkt zu sehen, dass die ganze Welt der Herzensgüte, mit der man andere zur Geltung bringt und Verscheuchte ans Licht zieht, für diese armen Reichen ein unbekanntes Land bleibt.

Wie tief wir noch im Heidentum stecken, das zeigt sich am deutlichsten gerade in jenem Verhalten der in der Welt Bevorzugten gegenüber den zu kurz Gekommenen. Würden jene hohen Reiter einmal von Christus aus sich selbst und die im Schatten Gebliebenen betrachten, so wüssten sie, um wieviel höher in der himmlischen Rangordnung jene Glanzlosen stehen als alle Leuchten des Tageserfolges, und dass die Erfolgreichen sich nur in dem Masse von dem Fluch ihrer Wichtigkeit entsöhnen können, als sie mit aufrichtiger Demut den schlichten Menschen hoch über sich selbst stellen und diese Erkenntnis in allen ihren Handlungen, Gebärden und Worten unverkennbar offenbaren.

---

### Lesefunde,

die uns ermutigen, den eingeschlagenen Weg im elementaren Religionsunterricht weiter zu gehen.

Einleitend muss ich mich als eine der Lehrerinnen bekennen, die den Passus unseres neuen Lehrplanes, es seien für den Religionsunterricht des 1. Schuljahres Engelgeschichten, für das 2. Schuljahr die neutestamentlichen Wundergeschichten zu verwenden, bekämpfen. Wir möchten an Stelle solcher *Lehre* religiöses *Erleben* an den Wundern in der Natur und im eigenen Menschenleben setzen, sei es am Leben selbst oder in möglichst lebensvollem Erzählen. Wenn es auch nur primitives religiöses Ahnen sein mag, so ist eigenes Erleben und Erfahren — wie in jedem Unterrichtsfach — die wertvollste Grundlage. Diese Grundlage ist auch notwendig für einen darauf aufbauenden biblischen Unterricht. Nach und nach auf empirischem Wege soll der Gottesbegriff werden und wachsen und kann nicht durch das Vorerzählen von biblischen Wundern beigebracht werden. Das ist unsere Überzeugung. Wenn man nun eine solche Überzeugung vertritt und damit eine Oppositionsstellung einnehmen muss — gegen seine Überzeugung kann man unmöglich Religionsunterricht erteilen — so hat man vielleicht Momente, wo man sich, abseits von der breiten Heerstrasse stehend, fragt: Bin ich trotz der Einsamkeit auf einem rechten Wege? Welchen Trost gewährt dann ein Wegweiser, den wir erblicken und der unsere Richtung angibt!

Einen solchen Trost und Wegweiser für unseren nicht allgemein üblichen Religionsunterricht habe ich gefunden bei Pestalozzi, als ich mir in den letzten